

**Enjoy Jazz:** Colin Vallons  
Klaviertrio in Ludwigshafen

## Nicht gerade für Vielflieger

Von unserem Mitarbeiter  
**Hans-Günter Fischer**

Vielflieger werden sich noch erinnern: an den Eyjafjallajökull. Schließlich wirbelte dieser Vulkan auf Island fast mehr Staub auf als die Weltfinanzkrise. Das Trio um Colin Vallon, den jungen Schweizer Pianisten aus Lausanne, hat ihm ein Stück gewidmet. Und auch dieses spuckt nicht heiße Lava, sondern Feinpartikel aus – die sich dann allerdings in jeder Ritze festsetzen. Hier kommt es nicht zu übereilten Eruptionen, hier wird erst einmal das (Instrumenten-) Material geprüft. Im voll besetzten Ludwigshafener Gesellschaftshaus werden sonst eher aus der E-Musik gewohnte Artikulationsweisen erkundet: wischen, klopfen, in die Eingeweide langen. Das ist Jazz, wie ihn sogar der deutsche Avantgarde-Papst Helmut Lachenmann gutheißen könnte. Grüblerisch, hoch reflektiert. Die Europäisierung des Klaviertrios scheint weiter fortzuschreiten, bei Vallon hört man Musik, die viele Hörsäle, doch kaum einmal verqualmte Kellerclubs gesehen hat. Sogar Keith Jarretts Standards-Trio hat verglichen damit eine Retro-Anmutung: ein Ehrenplatz in der Geschichte ist ihm sicher, doch die Zukunft wird den anderen gehören: Marcin Wasilewski und Michael Wolny. Oden eben auch Colin Vallon.

### Filigrane Kunstübung

Dem Welschschweizer kann man nur eines vorwerfen: dass er das Triospiel manchmal zu sehr auf eine filigrane Kunstübung heruntertemperiert. Fein ausgehört ist das zwar immer, doch es ist kein Zufall, dass man unwillkürlich zu Begriffen kommt, die sonst im Umfeld klassischer Musik zu Hause sind. Freilich hat jedes der meist langen Stücke auch den Umschlagspunkt, an dem die Klangbilder zu grooven, manchmal gar zu fliegen anfangen und doch noch Jazz von jener lupenreinen Art aus ihnen wird, der selbst der strenge Kunstrichter Wynton Marsalis die Genehmigung erteilen müsste. Während sich der Kontrabass Patrice Morets dabei zumeist im Hintergrund bewegt, steuert das offene und klare Schlagzeugspiel Samuel Rohrsers die Dynamik der Musik entscheidend.



Furioses Trio: Samuel Rohrer (von links), Colin Vallon, Patrice Moret. BILD: ROMANINI

**Theater:** Hubert Habig wagt sich mit „schön + wahr = gut“ in der Heidelberger HebelHalle spartenübergreifend an die Klassik

## Zweckgebundene Schönheit

Von unserem Redaktionsmitglied  
**Ralf-Carl Langhals**

„Die größten Güter werden uns nur durch Wahnsinn zuteil, der als göttliche Gabe in unsere Seele gelegt ist.“ Gemäß Platons „Phaidros“ hat der umtriebige Theatermann Hubert Habig ihn aufgebracht, um das Gesamtkunstwerk „wahr + schön = gut“ mit Theater, Tanz, Musik und Kunst in die Tat umzusetzen. Ein weites Feld für ein ehrgeiziges Projekt, bei dem konzise Beschränkung freilich geboten ist. Und so suchte Habig überwiegend in Antike und Klassik nach einschlägigen Stellen und nach dem großen Ganzen. In Texten des anatolischen Humanisten Yunus Emre oder der Mystikerin Hildegard von Bingen wurde er ebenso fündig.

### Glaube an Gutes

Dafür, dass der west-östliche Divan im buchstäblichen Sinne gemütlich wird, sorgen stimmlich Jutta Glaser und Ali Urgan (auch an der Langhalslaute Saz berücksichtigend) unter instrumentaler Begleitung von Cris Gavazzoni (Perkussion) und Martin Bärenz (Cello). Vom meditativen Derwischtanz (Erim Güney) bis zum kollektiven Publikums-Kanon nach Johann Pachelbel erfährt man am eigenen Leib, dass der Mensch nur da Glauben an Gutes entwickeln kann, wo er in der Lage ist, einen, nennen wir ihn getrost „göttlichen“ Funken zu erspüren. Eine Urempfindung, die Jahrtausende, Zivilisationen, Glaubens- und Kunstrichtungen übergreift und nichts Geringeres hervorbringt als Kulturleistung.

Im schlichten wie spektakulären Theaterraum HebelHalle des Heidelberger Unterwegstheaters ist dieses Unterfangen gut aufgehoben. Das weiß umhängte Bühnenquadrat (Motz Tietze) bietet ideale Auftrittsmöglichkeiten für die Studenten der Mannheimer Theaterakademie, aber auch Projektionsfläche für Videoarbeiten von Patricia Carvalho und Silvia Szabó. Die harmonischen Formen der Künste galten der Klassik als Ideal, das den Menschen eine Art Vorahnung einer idealen Gesellschaft ermöglichte. Freilich darf hier Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ ebenso wenig fehlen wie Goethes „Götterga-



Szene mit Miriam Grimm (von links), Florian Kaiser und Felix Berchtold. BILD: DETERING

ben“ (originell vorgetragen von Miriam Grimm und Florian Kaiser). Die Schönheit antiker Texte führt Rezitatorin Verena Buss vor Ohren. Meditativen Sog liest sie Ovids Metamorphosen ein, in einer sprachlichen Genauigkeit und narrativen Struktur, die uns alte Göttergeschichten brandaktuell und berührend vor Auge und Seele entstehen lässt.

Dass selbst die Schönheit alter Verse missbraucht werden kann, lässt sich in Oliver Groszers Literatur-Jonglage erfahren, der auf der Grundlage von Platons Phaidros-Text „Über das Schöne“ eine charmante wie perfekte Zirkusnummer gibt, um – als Absolvent der Ode-waldschule – den doppelten Boden des Urtextes zur antiken Knabenliebe als perfid praktizierte Legitimation pädophiler Pädagogen zu entlar-

ven. Nach der Pause geben die von Schauspielstudenten szenisch gefassten Bildungsnotstandsprotokolle der IHK Oldenburg einen ermutigenden Einblick auf die Aussicht, unsere Gesellschaft durch Kunst und Bildung zu einer besseren zu machen. Nicht von ungefähr steht danach mit Ernst Jandl plötzlich die Frage im Raum, wie man „vom vom zum zum“ kommt. Die Frage, ob wir aktueller Kunst den klassischen Stellenwert noch oder wieder zutrauen, kann letztlich auch dieses im Gewand der Nummernrevue auftretende Gesamtkunstwerk nicht beantworten. Dass ehrgeizige Abende zu komplexen Sachverhalten aber ein sinnlich erfahrbare wie unterhaltsames Theatervergnügen werden können, beweist diese bejubelte Arbeit in Heidelberg allemal.

### Hubert Habig

■ Der **promovierte Theaterwissenschaftler** Hubert Habig studierte Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft in Frankfurt und arbeitet seit 25 Jahren an verschiedenen deutschsprachigen Theatern.

■ 1990 bis 2002 leitete er das Heidelberger **Kinder- und Jugendtheater Zwiinger3**. Hubert Habig schrieb zahlreiche Theaterstücke und hat an verschiedenen Hochschulen Lehraufträge inne.

■ Eine **Wiederholung des Projekts** „schön + wahr = gut“ ist vorgesehen. Informationen hierzu sollen auf der Homepage veröffentlicht werden: [www.wahrundschönstgut.de.rcf](http://www.wahrundschönstgut.de.rcf)

**Klassik:** Der Elsässer Paul Meyer dirigiert das Kurpfälzische Kammerorchester im Mannheimer Schloss

## Ein Klarinettenist, der die Geigen versteht

Von unserer Mitarbeiterin  
**Monika Lanzendörfer**

Der Schock sitzt tief, denn die Hiobsbotschaft berührt den Lebensnerv des Kurpfälzischen Kammerorchesters. Dietmar von Hoyningen-Huene, der Vorstand des Trägervereins, informiert das Publikum des zweiten Abonnement-Konzerts im Mannheimer Schloss darüber, dass das Land Rheinland-Pfalz den Zuschuss bis 2015 Jahr für Jahr senken und schließlich streichen wolle. Eine gute Nachricht gibt es aber auch:

Chefdirigent Stefan Fraas hat zugesagt, trotz brenzliger Lage „bei der Stange zu bleiben“.

Dieses Mal steht Stefan Fraas nicht am Dirigentenpult, sondern ein Gast, der Elsässer Paul Meyer. Der international geschätzte Klarinettenist besitzt ein glückliches Händchen für das Modellieren des Streicherklangs. Seine Begabung führt er nun an Werken der Mannheimer Schule und des 20. Jahrhunderts vor. Eines haben sie gemeinsam: Sie reizen die Möglichkeiten eines Ensembles nach allen Richtungen hin aus.

Das Orchesterquartett von Carl Stamitz erscheint wie ein pulsierender Organismus, der sich zart und schlank verjüngt, um sich dann in Gegenreaktionen mächtig aufzublasten. An der „String Music for String Orchestra“ des Amerikaners Morton Gould weidet sich Paul Meyer, weil sie abenteuerliche Raffinesse und eine teilweise hintergründige Ironie enthält.

Die Suite verteilt freigelegte virtuose oder farbmalereische Aufgaben und bekommt schließlich den herzlichen Beifall des Publikums. Der

unberechenbare, eckige, schwebende Tango wird als Zugabe wiederholt. Was fasziniert den Solisten Paul Meyer an dem Klarinettenkonzert des Engländers Gerald Finzi? Im Spiel mit den makellosen, spritzigen Kurpfälzern ist die Übereinstimmung der emotionalen Ausschläge zu bewundern.

Selbstbeherrschung ist hier die erste Interpretationspflicht: Der melancholische Gesang des Wärme verleitenden Instrumentes spart an diesem Abend jede Extravaganz und Eitelkeit aus.

### ANGEKREUZT

**Christiane Schlosser stellt aus ETTENHEIMMÜNSTER.** Sie wuchs in Mannheim auf, studierte bei Georg Baselitz in Berlin – und blieb in der Hauptstadt. Doch Christiane Schlosser ist unterwegs, zuletzt hatte sie ein Stipendium der Bartels Foundation. Die Zeichnungen, die in dieser Zeit in Basel entstanden, sind bis 30. November nun in einer Ausstellung zu sehen. Die Galerie Treiber in Ettenheimmünster bei Freiburg zeigt Linienbilder, die Bewegungen oder Geschichten beschreiben ([www.galerielindatreiber.de](http://www.galerielindatreiber.de)). **aki**

**Falzone verlängert Autoschau MANNHEIM.** Für manchen Autofreund ist er der Stern der Sterne – für die Italiener Francesco Maria Garbelli und Corrado Bonomi das Thema ihrer Kunst: Die Mannheimer Galerie Falzone verlängert ihre Schau mit Fotos und bemalten Landkarten, die sich auch mit Mercedes-Benz beschäftigen (D 6, 16, Di-Fr 14-18 Uhr, Sa 11-15 Uhr). **aki**

### KABARETT MIT KLUCKE

Einhard Klucke präsentiert am Samstag, 5. November, 20 Uhr, zum letzten Mal „Alles bestens oder: Ich muss dann mal Schluss machen“ im TiG7. Der Kabarettist feiert sein **30-jähriges Bühnenjubiläum**, deshalb gibt es auch 30 Prozent mehr Programm: Unter dem Motto „Oh Gott, Klucke singt!“ gibt es nach der Vorstellung ein Special mit eigenen Liedern aus drei Jahrzehnten ([www.kunstklucke.de](http://www.kunstklucke.de)).

**Neue Musik:** Mandelring Quartett spielt Schostakowitsch

## Gefühlte Zwischenzeit

Eine wunderbare Idee! Alle fünfzehn Streichquartette von Dmitri Schostakowitsch. Zwar nicht an zwei Abenden hintereinander, wie jüngst in Maulbronn, sondern als Zyklus auf drei Jahre verteilt. Aber immerhin. Zeigt doch die Mannheimer Gesellschaft für neue Musik mit dieser Entscheidung, dass sie sich sowohl dem Zeitnahen als auch den dorthin führenden Wurzeln verpflichtet fühlt. Zwingende Entwicklungsströme, an denen das Publikum offenbar in hohem Maße interessiert ist. Jedenfalls lässt das erfreulich gut besuchte Konzert mit dem Mandelring Quartett im Florian-Waldeck-Saal der Reiss-Engelhorn-Museen darauf schließen.

### Keineswegs harmlos

Als Schostakowitsch sein erstes Streichquartett begann, hatte er gerade seine bedeutende fünfte Sinfonie beendet. Ein Jahr lang komponierte er nichts außer einem Quartett. „Ich begann es ohne irgendwelche besonderen Gedanken oder Gefühle zu schreiben“, notiert er 1938. Deshalb sollte man darin auch nicht nach besonderer Tiefgründigkeit suchen, meinte er. Dass es keineswegs so harmlos ist wie sein Schöpfer behauptet, bewies die vorzügliche Wiedergabe des Mandelring Quartetts, das an satztechnischen Einzelheiten kühl und klug demonstrierte, weshalb Schostakowitsch zu einem der wichtigsten Streichquartett-Komponisten des 20. Jahrhunderts werden sollte.

Auch im zweiten und vierten Quartett boten die Mandelring-Leute eine Kunst, deren Transparenz Note für Note spürbar blieb und deren Qualität in den hoch expressiven Schüben ebenso deutlich war wie in den lyrisch gestimmten, manchmal subtil verdämmernden Sätzen. Die Unmittelbarkeit der individuellen Handschrift und die Bezüge zu einer vor allem im Rhythmischen nie geleugneten Tradition erzeugen bewusst Brüche, Gegensätze, die im weiteren Verlauf überraschend spannend ineinander aufgehen. Als Antwort auf eine Zeit, für die Chaos und Unordnung zur Signatur geworden sind, plädieren Schostakowitsch und mit ihm das Mandelring Quartett für ein Weltgefühl, das sich als eine Art Zwischenzeit entpuppt, mit klaren Gedanken und sehnsüchtig verwirrten Gefühlen. **hub**

**Enjoy Jazz:** Thomas Siffling und Claus Boesser-Ferrari geben in der Alten Feuerwache in Mannheim einen Einblick in ihre Zusammenarbeit

## Bestens gerüstet ins gemeinsame Experiment

Von unserem Mitarbeiter  
**Bernd Mand**

„Ob er wieder den Winnetou spielt?“, flüstert es neben uns, kurz bevor das Licht ausgeht. Ja, er hat wieder den Winnetou gespielt. Wir sagen das jetzt mal gleich vorweg, damit auch diejenigen Kenner der Materie, die an diesem Abend leider nicht anwesend sein konnten, entspannt den weiteren Zeilen folgen können. Ohne hier nervös nach der Antwort zu suchen, ob Claus Boesser-Ferrari seinem langjährigen Freund mit dem Federschmuck auch bei seinem gemeinsamen Auftritt mit Thomas Siffling ein Ständchen gebracht hat. Gehört ja irgendwie auch dazu und da ist es also kein Wunder, dass sich die beiden Mann-

heimer Musiker bei ihrem Enjoy-Jazz-Abend in der Alten Feuerwache auch des filmmusikalischen Kleintods „Winnetous Love Theme“ angenommen haben.

Aber es ist noch viel mehr passiert. Im Sommer erschien mit „Duologix“ bei Sifflings Jazz'n'Arts-Label das Ergebnis der ersten ausgiebigen Zusammenarbeit der Beiden und somit standen die Stücke des kleinen Dialogalbums eindeutig im Vordergrund des Abends. Unterm Strich bedeutete das ein dichtes, anderthalb Stunden umfassendes Klangfeld zwischen experimentellem Zwiegespräch und bestechend schönem Pas de deux. Ein dichtes und über weite Strecken packendes Abenteuer auf freiem Feld, das sich mutig, aber keineswegs

kopflös ins gemeinschaftliche Experiment stürzte. Sifflings Trompete sorgte bei Stücken wie „Polar Circle“ für eine luftige Fülle, führte sein „One Hand Clapping“ in die coolen Untiefen des Jazz und setzte auch mal kreischende Schmitze. Boesser-Ferrari wandelte sein Saitenwerkzeug zum orchestralen Großklangkörper um und gab sich bei Stücken wie „Tired Tiger“ einmal mehr als der begnadete Melodienerzähler, der einem allerdings auch gehörig den Schönklang zerfurchen kann.

Die Regler und Bodentreter um die beiden Herren herum trugen ihren Teil dazu bei, mit Live-Samples und elektronischen Zwischentönen, aus den beiden unterschiedlichen Ansätzen, die hier aufeinandertrafen, eine geschlossene Einheit zu

machen. Sifflings klassisch moderner Jazzhintergrund, der auch gerne mal mit dem Pop kokettiert und Boesser-Ferraris ruhelose Suche nach der nächsten Erweiterung des tonalen Raums ließen beide als gleichbe-



Ausnahmemusiker: Thomas Siffling (l.), Claus Boesser-Ferrari. BILD: RINDERSPACHER

rechtige Spieler auftreten, wenn es mitunter auch so schien, als würde Boesser-Ferrari ein wenig bestimmter am Ruder drehen. Einer muss eben immer die Hosen anhaben. Jedoch bei einem dermaßen überzeugenden Endergebnis soll das unsere Sorge nicht sein. Schon gar nicht, wenn einem am Ende mit „Ain't No Sunshine“ und „Coming Home“ zwei absolute Harmoniekanonen zum Abschied gezündet werden.

Klares, präzises Spiel in der Zuga-be, das tief in die Melodie greift und am besten wohl mit einem simplen „so arg schön“ zu beschreiben ist. Klingt naiv, kommt der unschuldigen Schönheit, die das Zusammenspiel der lokalen Ausnahmemusiker hier in den gut besetzten Saal fließen ließ, allerdings noch am nächsten.